

3. Gespräch.

Rahmung: Akteure und Methoden des Sichtbarmachens

WvA In unserem dritten Gespräch möchte ich gerne zum praktischen Teil übergehen. Sie nennen das die Rahmung der Welt, das *framing*. Wer rahmte, und wie funktionierte das? Doch darf ich Sie bitten, zuerst etwas zu den Akteuren der oder in der Moderne zu sagen?

Experten: Profis und Laien

DRJ Die Akteure – das waren Experten:¹ Architekten, Sozialreformer, Ingenieure, Heimatschützer, Volkskundler, Verkehrsplaner, Demografen, Soziologen. Also im weiteren Sinne Techniker, die eine solide Expertise in ihrem jeweiligen Feld besaßen. Der genialische Erfinder passt in das Schema nicht hinein, der brillante Architekt schon, wenn er (seltener: sie) auf's Ganze der Gesellschaft bezogen plante.

WvA Das bestreite ich. Reduzieren Sie das Personal der Moderne nicht unzulässig auf eine kleine und vielleicht gar nicht einmal so einflussreiche Gruppe? Ich denke sofort an Politiker neuen Typs, die mit der parlamentarischen und Parteidemokratie aufkamen. Wissenschaftler spielten eine deutlich wichtigere Rolle als im 18. Jahrhundert. Mir kommen Publizisten in den Sinn, die ihre Bedeutung gewiss ausbauten, oder die bildende Kunst und Literatur, die ganz selbstverständlich die Deutung der Gegenwart ergriffen. Müsste man diese handwerklichen Fertigkeiten, denn so kann man das doch nennen, die Welt zu einem Bild zu machen, nicht berücksichtigen? Sie sind kein Kunsthistoriker oder Literaturwissenschaftler, doch dürfen Sie sich, finde ich, nicht mit diesem Argument aus der Affäre ziehen.

DRJ Sie haben nicht unrecht. Doch zuerst möchte ich tatsächlich auf Experten in einem engeren Sinne eingehen, auf *professionals*. Wir hatten erwähnt, dass Gesellschaften mit der Industrialisierung immer komplexer wurden, und deshalb bedurfte es Spezialisten, die ausgebildet waren, mit kühlem Kopf, auf strikt *empirischer* Basis, *Prozesse* und sys-

¹ Alchon 1985; Brint 1994; Engstrom/Hess/Thoms (Hg.) 2005; Fisch/Rudloff (Hg.) 2004; Gispen 1989; Harwood 2000; Haskell 1984; Hesse 1998; Jordan 1994; Leendertz 2012; Perkin 1989 & 1996; Raphael 1997, 2003 & 2018 (1998); Schumacher/Busset 2001; Stabile 1984; Vandendriessche/Peeters/Wils (Hg.) 2015.

temische Zusammenhänge zu erkennen, diese zu analysieren und dann rationale Lösungswege in die Zukunft hinein zu planen. Sie mussten die Welt als Problem beschreiben und Teil und System integriert denken können. Sie sollten innerhalb eines Problemkomplexes funktionieren, gewissermaßen Teil eines Mensch-System-Komplexes sein und Anwendungswissen produzieren. Solche Experten durchliefen teilweise professionelle, zunehmend institutionalisierte und verwissenschaftlichte Ausbildungs- und Karrierewege. Je mehr Gewicht einzelne Professionen gewannen, desto öfter ermächtigten sie sich selbst, gesellschaftliche Probleme zu definieren und zu lösen, und sie versuchten ihre Vorstellungen in langen fachlichen und politischen Aushandlungsprozessen durchzusetzen.

Diese Experten besetzten zunehmend die zahllosen Funktionsstellen, an denen die Gesellschaft gestaltet und gesteuert wurde und wird. Denken Sie an Friedrich Burgdörfer, der ab 1925 als Chefstatistiker des Deutschen Reichs die demografische Debatte prägte, oder an Architekten wie Margarete Schütte-Lihotzky oder Ernst May, die für den Wohnungsbau der Stadt Frankfurt verantwortlich zeichneten, englische und amerikanische Stadtplaner, oder an die bereits erwähnten Myrdals in Schweden, die waren Mitarbeiter wichtiger Sozialenquerten, Minister, und Gunnar Myrdal sollte 1938 nichts weniger als das »Negro problem« der USA lösen, während Alva Myrdal sich Ende der 1960er Jahre die nukleare Abrüstung der Supermächte auf die Fahnen schrieb. Viele von ihnen konnten aktiv gestaltend eingreifen. Darüber hinaus gelangten sie zusätzlich zu gesellschaftspolitischem Einfluss, weil sie nicht nur Probleme lösten, sondern Deutungsangebote machten, wie der Zustand der Gesellschaft und deren Zukunft zu diagnostizieren seien. Weil diese Leute auf Empirie setzten, waren sie davon überzeugt, dass sie anders als Politiker oder Ideologen nüchterne Urteile fällten und nicht Einzelinteressen bedienten. Die inszenierten sich als über den politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzungen stehend. Nicht wenige sahen als ihre Aufgabe an, die Einheit der Gesellschaft zu stiften und die Nation zu stärken, indem sie die Partikular- den Gemeinschaftsinteressen unterordneten. Deshalb auch im 20. Jahrhundert die Attraktivität von »Kabinetten der Experten«, weil die vermeintlich jenseits des parlamentarischen »Parteienzwists« regieren.

WvA Es gab, wenn ich das einschieben darf, im England der 1930er Jahre tatsächlich eine Buchreihe mit dem Titel »If I Were Dictator«. Der Biologe Julian Huxley propagierte in einem der Bände einen korporativen Staat mit einem zentralen Planungsrat. Der würde Parlament und Wahlen überflüssig machen.²

DRJ Dazu kam der Gestus, ständig die eigenen Annahmen und Entwürfe zu justieren, wenn sie nicht mehr adäquat erschienen. In dieser Haltung nahmen sie das Ganze der Gesellschaft methodisch sorgfältig und empirisch gesättigt in den Blick und berichteten der Gesellschaft, was sie besser tun und lassen sollte, wie ihre Lage sei und mögliche Wege in die Zukunft aussehen könnten.

Frau Dr. Et Es gab eine alternative Möglichkeit zu justieren und Richtungswechsel vorzunehmen, nämlich durch Mord! Das muss ich loswerden, und es mag zynisch klingen, aber wenn in Stalins Sowjetunion etwas schief ging, wurde ein Täterprofil er-

² Gardiner 2011: 190f.

stellt und dann das Personal per Exekution ausgetauscht – so hat das zumindest Karl Schlögel eindringlich beschrieben.³

WvA Sie erwähnten zu Beginn des Gesprächs die Tat-Menschen, Herr Dr. Jag. Das waren eher Hauruck-Aktivisten, die ein *tabula rasa* bevorzugten, um etwas Neues aufzubauen.

DRJ Das war Rhetorik und sicher auch der Glaube, das machen zu können und zu müssen. Faktisch konnte die »Tat« zwischen Hauruck und Justieren changieren. Sie blieb immer empirisch fundiert, zumindest war das der Anspruch. Die Tat musste vernünftig und rational ausfallen, nicht ideologisch oder egoistisch. Selbst diejenigen Historiker, Soziologen, Raumforscher oder Volkskundler, die an der nationalsozialistischen Lebensraumpolitik im Osten beteiligt gewesen waren, auch die Planer der Autobahnen und die Apologeten eines Wiederaufbaus »deutscher« Landschaften, sie alle versuchten die Ideologie der professionellen Arbeit unterzuordnen. Genauer gesagt...

WvA ...hatten sie keinerlei Probleme, ihre professionelle Arbeit der Ideologie anzupassen.

DRJ Solange sie ihre professionelle Arbeit unbehelligt verrichten durften. Die Nazis waren in vielen Fällen klug genug gewesen, auf Professionalität zu setzen. Leider, muss man sagen, denn die Experten im »Dritten Reich« haben das System am Laufen gehalten und den Krieg verlängert. Für Andere traf das auch zu. Hatte nicht der amerikanische Architekt Philip Johnson gesagt, er würde auch für Hitler, Stalin oder den Teufel persönlich bauen, denn er sei ein Künstler?⁴ Le Corbusier und Mies van der Rohe wollte ebenfalls für die Nazis bauen, durften aber nicht. Stefan Malinowski hat gezeigt, dass französische Experten nicht skrupulöser waren. Sie haben sich zwanglos in eine autoritär-brutale Kolonialverwaltung eingeschmiegt, die die Algerier mit einer »militärisch-zivile[n] Mischform der Zwangsmodernisierung« zu beglücken versuchte. Aufständischen wurde dann bescheinigt, an einer »psychische[n] Krankheit der Rückständigen [zu leiden], die an der Aufgabe gescheitert waren, modern zu werden.«⁵ Das war praktizierte Modernisierungstheorie pur. Ähnlich dann im Vietnamkrieg: eine elaborierte Sozialexpertise, die darauf ausgerichtet war, die vietnamesische Gesellschaft zu »modernisieren«, um die Heimatfront und das korrupt-autoritäre Regime in Südvietnam zu stabilisieren und Nordvietnam zu zersetzen.⁶

WvA Diese Experten schafften allfällige Systemwechsel jedes Mal mühelos, außer wenn sie 1933 Juden oder Sozialisten in Deutschland waren.

DRJ »Ich diente nur der Sache«, könnte man in Anlehnung an einen Aufsatzband über Techniker und Ingenieure⁷ dieses Selbstbewusstsein bezeichnen: Sie machten Probleme aus, und wenn das System ihnen bei der Lösung behilflich war und sie förderte,

³ Schlögel 2008: 183-189, 309f.

⁴ O.A. 1980: 239.

⁵ Malinowski 2008: 230-242 (Zitate: 237, 242).

⁶ Ekbladh 2010: 190-225.

⁷ Böndel (Hg.) 1995.

war es gut, wenn es ideologisch intervenierte, nicht.⁸ Ich bin ganz Ihrer Ansicht. Expertise hat moralisch sehr oft blind gemacht. Die haben gar keine moralischen Probleme gesehen. Die haben sich im Herbst 1945 einfach nach neuen Chefs umgesehen! Den Stadtplanern war es völlig egal, für wen sie die zerbombten Städte nach modernen Gesichtspunkten wiederaufbauten. Die krassesten Fälle sind die, die auf ihren Plänen das NS-Gemeinschaftshaus umstandslos durch eine Kirche ersetzt haben. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass das extreme Beispiele sind. Die weitaus meisten Experten waren gemäßigter. Aber es stimmt: Das Primat des Funktionierens, ja, das unterstreicht ihre ambivalente Rolle in der Moderne...

WvA Die Moderne konnte nur deshalb ambivalent werden, weil es die Experten gab, die überall funktionierten, das sollten wir betonen. Erst die Fähigkeit zur systemischen Problemlösung, dann die moralisch blinde Anwendung.

DRJ Vielleicht bedingte das einander: Die komplexe Moderne benötigte wertfrei operierende Spezialisten, die dann aber nicht in der Lage waren zu erkennen, wann Werte gefordert waren. – Gut. Für eine Reihe der Experten war der Gedanke konstitutiv, dass auch Laien zu Experten werden konnten. Das ist die zweite wichtige Akteursgruppe. *Top down* und *bottom up* verquickt. Sie sollten sich zu *Experten des Alltags* transformieren. Angeleitet von Experten, Studienzirkeln und Lehrbüchern sollten sie eine eigene Expertise entwickeln. Ich möchte ein Beispiel aus Schweden anführen, um zu zeigen, wie *professionals* sich die Ausbildung von Laien-Experten vorstellten. Im Norden spielten Studienzirkel eine wichtige Rolle. Die wurden von interessierten Bürgern begründet oder von Experten angeregt. In einem Ratgeber von 1936 können wir lesen, wie man einen solchen Zirkel in Wohnungsfragen organisieren konnte. Diskutiert werden sollte immer an konkreten Beispielen aus den eigenen Wohnorten oder anhand selbst entworfener Grundrisse. Fragen sollten im Mittelpunkt stehen, nicht vorgegebene Antworten – allerdings evozierten die Fragen durchaus die Antworten: Darf man die Menschen bauen lassen, wie sie wollen? Auf welche Weise fördert eine durchdachte Bauplanung die allgemeine Zufriedenheit? Welche Aufgaben muss eine Wohnung erfüllen, wie sollte sie möbliert sein? Warum sind helle, ungemusterte Tapeten vorzuziehen, welche Vorzüge hat der funktionalistische Stil, welche Vorteile ein kooperativ organisierter Wohnungssektor?⁹ Einer dieser Studienzirkel hat 1946 eine Broschüre seiner Arbeit publiziert. In Gustavsberg bei Stockholm hatte der Personalchef der Porzellanwerke vorgeschlagen, den Umstrukturierungsprozess des Wohnungssektors durch die Einwohner begleiten zu lassen: »Warum nicht die neuen Wohnungen als Experimentierfeld nehmen und ihre Brauchbarkeit prüfen, sie zur Probe möblieren und sehen, wie die verschiedenen Räume und Aufbewahrungsräumlichkeiten funktionieren, alles zur Anleitung für die, die hier wohnen wollen.«¹⁰ Auf den ersten Treffen trugen Experten – und Expertinnen – vor, die Teilnehmer:innen kritisierten Details und diskutierten. Ein Stockholmer Kaufhaus lud ein, Preise und Qualität von Einrichtungsgegenständen zu prüfen. Museen wurden besucht, Kunstgeschichte wurde gepakt, mit Textilien, Tapeten, Vasen, Blumen, kleinen Schmuck-

8 Vgl. u.a. Szöllösi-Janze 2000.

9 Stolpe 1936.

10 Andersson (Hg.) 1946: 6 (die umfangreiche Broschüre liegt in zwei abweichenden Ausgaben vor).

gegenständen und Geschirr geprobt, um billige von guter Kunst, Geschmackvolles von Hässlichkeit scheiden zu können (Abb. 6).

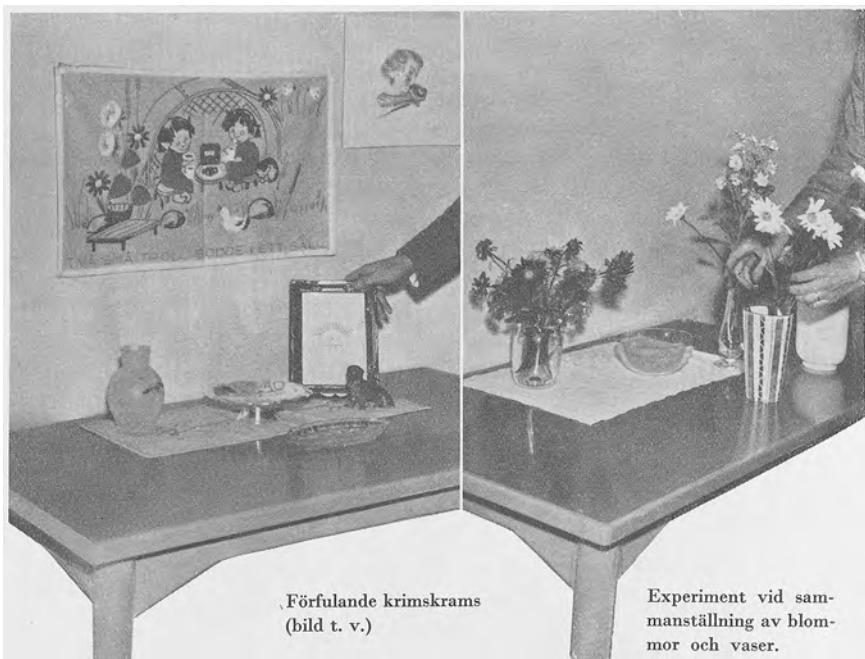


Abb. 6: Links: hässlich machender Krimskrams, rechts: unterschiedliche Blumenarrangements werden durchgespielt (aus der Broschüre »Så ska vi ha't« des Gustavsbergs-Studienzirkel von 1946).

Aus dem Publikum Nur zur Ergänzung, das war keine schwedische Erfindung.¹¹ Der Kunstwart publizierte 1911 »Eine neue Hausgreuel-Sammlung«, in der besonders hässliche Gegenstände abgebildet waren.¹²

DRJ (*lacht*) Das stimmt. Anschließend richteten vier Gruppen Ausstellungswohnungen in den neuen Reihenhäusern ein. Zur Eröffnung der Ausstellung spielte das örtliche Musikkorps, die Presse berichtete, Vertreter der Reichsbank, aus der Politik und zahlreicher Organisationen reisten an. Die Ausstellung trug den Namen »So woll'n wir's haben« (*Så ska vi ha't*) und führte das Motto: »Bessere Heime – bessere Gesellschaft«.¹³ Typisch an diesem Studienzirkel waren das Wir-Gefühl, die breite Verankerung im gesellschaftlichen Umfeld, der unbedingte Wille zu lernen und konkret auszuprobieren, ein durchaus apodiktisches Ziel, das freilich nur in Form von Varianten denkbar war und *alle* ansprechen sollte. Es sollten vielfältige Meinungen vertreten sein. Die Diskussionen sollten nicht Vorgaben von Expert:innen bestätigen, vielmehr sollten die Teilnehmer:innen diese im Lichte der eigenen praktischen Erfahrungen kritisch hin-

¹¹ Göransdotter 1997 & 1999; König 2009; Sundgren 2002.

¹² Buchholz/Ulmer 2001: 556f.

¹³ Andersson (Hg.) 1946: 6.

terfragen und korrigieren.¹⁴ Also: Die Skala reichte von hochprofessionellen Spezialisten bis zu Laienexperten; gemeinsam sollten alle durch die Internalisierung eines »rationalen« Umgangs mit ihrer Umwelt zum Aufbau einer rationalen Gesellschaft beitragen (Abb. 7).



Abb. 7: Titelblatt der Broschüre »Så ska vi ha't« (1946). Es zeigt den idealtypischen Studienzirkel, der am Material diskutiert. Als Hintergrund sind Wohnungsgrundrisse montiert, auf denen die Teilnehmer:innen verschiedene Möblierungen ausprobierten.

WvA Gehen Sie so weit, Herr Dr. Jag, das als eine frühe Demokratisierung des Expertentums zu bezeichnen?

DRJ Demokratisierung ist meines Erachtens der falsche Begriff. Demokratisch ist für mich ein *politischer* Begriff. Wenn alle an allem beteiligt sind oder sich alles leisten können, ist das nicht »demokratisch«. Die vorgesehene Partizipation war ohnehin sehr eingeschränkt. Hausfrauen sollten rationell wirtschaften, Bewohner sollten sich vernünftig einzurichten lernen und jeweils eigene Expertise entwickeln, aber es war bis in die 1960er Jahre kaum vorgesehen, dass die Laienexperten den wahren *professionals* ins Handwerk dreinredeten. Gegenexpertise gewann erst nach den Studentenprotesten, in den frühen 1970er Jahren an Boden. Trotzdem schrieben die Experten der heroischen Moderne den Laien eine wichtige Rolle zu, weil Gesellschaftsreformen zwar von Experten entworfen wurden, sie aber von unten implementiert werden sollten.

14 Bergström 1948:13f.

WvA Eben. Sie sagten, dass ständiges Justieren den Charakter der Experten ausmache. Jetzt ist es aber doch so, dass Experten ihre Lösungen immer mit dem Gestus eines Absolutheitsanspruchs verkaufen. Da erlauben Sie mir bitte eine weitere Frage. Insgesamt ist das noch etwas unscharf, was Experten waren. Das war und ist keine Berufsbezeichnung, nicht einmal eine institutionell verankerte Profession und spezialisierte Ausbildung. Ich möchte den Verdacht äußern, dass die Bezeichnung Experte immer nur fallweise verwendet worden ist. Immer wenn ein Problem festgestellt wurde, rief man jemanden, der dann »Experte« war? Oder man setzte eine Enquête-Kommission ein, die dann *per definitionem* mit Experten besetzt war?

DRJ Ja, Der Expertenstatus war ein öffentlicher Aushandlungsprozess und verdankt sich Praktiken, wissenschaftliche Rationalität zu inszenieren.¹⁵ Ariane Leendertz hat das so auf den Punkt gebracht: »Experten werden erst zu Experten, wenn sie wissen, wie sie ihre ›Kunden‹ vom Nutzen und von der Richtigkeit ihres Rates überzeugen können.¹⁶ Es gab Experten, die sich selbst so nicht bezeichneten, oder die in der öffentlichen Wahrnehmung seinerzeit so bezeichnet wurden, und zwar in der Tat fallweise, oder, wenn sie institutionalisiert waren wie die Stadtplaner, auch dauerhaft. Mit dem Politologen Roger Pielke und dem Soziologen Wolfgang Walter will ich vier Typen unterscheiden: den reinen Wissenschaftler, den Informanten für Entscheidungsträger, den Advokaten einer Sache und den wissenschaftlichen Berater.¹⁷ Im Zweifelsfall kommt es auf die konkrete Situation an. Schon die Herkunft lässt sich nicht verallgemeinern. In Frankreich gibt es seit der Revolution Eliteschulen, in denen die technokratische Klasse ausgebildet wird. Das ist hochkompetitiv und nominell sozial offen, aber die Abgänger bilden eine eigene Kaste, mit dem Anspruch, die Gesellschaft rational zu steuern. In Schweden ist das genau umgekehrt. Da haben Aktivisten in der Tradition der Bildungszirkel und Vereine eigene Institutionen gegründet. Die Vereinigung der Schulküchenlehrerinnen sowie Haushaltsexpertinnen beispielsweise gründeten 1944 das Haushaltforschungsinstitut (*Hemmens forskningsinstitut*), um Hausarbeit und Konsum zu rationalisieren. Alva Myrdal, die ich bereits erwähnt hatte, hat sich einen Namen als Sozialexpertin durch publizistische Tätigkeit, Vorträge und die Mitgliedschaft in sozialpolitisch orientierten Vereinen gemacht. Dann arbeitete sie in wichtigen Enquêtekommissionen mit, wurde Ministerin, Botschafterin und UN-Spitzenbeamte. Ihre Arbeit drehte sich aber immer um eine grundlegende Reform der Gesellschaft. Ihr Mann kam aus der Nationalökonomie und ging einen ähnlichen Weg; ihre Mitstreiter waren – hier stimmt die *gender*-Formel sogar für das frühe 20. Jahrhundert – zum Teil Architekt:innen und Ärzt:innen, zum Teil Schriftsteller:innen und Publizist:innen, auch viele aus dem Erziehungswesen. Ein überschaubares, selbstbewusstes Netzwerk von Reformer:innen, das sich auf allen Ebenen der schwedischen Gesellschaft Gehör verschaffte. In Deutschland: Der »Verein für Sozialpolitik«, Hochbauämter, geführt durch modernistische Architekten: Berlin, Frankfurt, Magdeburg. In der Architektur gab es seit 1889 internationale Kongresse. Die wollten Kriterien für

¹⁵ Wagner 2016: 14.

¹⁶ Leendertz 2012: 356.

¹⁷ Modifiziert nach Leendertz 2012: 358.

die Wissensproduktion entwerfen, um Stadtplanung als Handlungsfeld zu etablieren.¹⁸ Was ich sagen will: Überall finden wir Expertentum.

WvA Jetzt haben Sie den Kreis der Experten in meinen Augen erheblich eingeschränkt. Was merken Sie zu Wissenschaftlern, Künstlern oder Schriftstellern an? Wissenschaftler erzeugten Wissen, das für Systeme relevant gewesen ist. Sie hatten Deutungsmacht – nehmen Sie nur die Historikerzunft. Literatur und Kunst deuteten die Welt, wie wohl kaum andere Professionen. Warum die nicht?

DRJ Haben sie die Welt auch verändert?

WvA Daran kann doch kein Zweifel bestehen, Herr Dr. Jag! Sie veränderten die Wahrnehmung gründlich, denken Sie an James Joyce und den *stream of consciousness*, an die Fotografen der Neuen Sachlichkeit mit ihren ungewöhnlichen Blickwinkeln, oder an Émile Zolas Rolle in der Dreyfuss-Affäre, die Psychoanalyse, es gibt noch viele Beispiele.

DRJ Ich muss zurückfragen, ob sie *systematisch* eingegriffen haben, um die Welt zu verändern? Dass Schriftsteller und Künstler manchmal den Effekt hatten, und auch erzielen wollten, gebe ich zu. Aber als Movens und Ziel des Schaffens? Was Experten auszeichnet ist ja, dass sie primär auf Diagnostik, statt Sinnstiftung setzen, denn »nicht der Blick des Propheten oder Priesters, sondern der Blick des Arztes auf Eingriffsmöglichkeiten in eigenständige Reproduktionsprozesse bestimmen nunmehr die Strategien soziologischer Reflexion in der Thematisierung des Pathologischen.« So hat das Armin Steil formuliert.¹⁹ Mit den Gurus der Lebensreform verhält es sich anders. Die wollten die Welt revolutionieren, aber als Profession begriffen sie sich wohl nicht. Beobachten Sie da systematisches Vorgehen? Ich frage das unpolemisch.

WvA Trotzdem: Auch die rahmten die Welt. Blenden Sie das aus? Wollen Sie wirklich bloß auf Experten im engeren Sinne fokussieren?

DRJ Wenn man Baumans Ambivalenz zum Leitfaden macht, sollte man sich tatsächlich auf diejenigen konzentrieren, die die Gärtnermetapher erfüllen, also diejenigen, die evaluiert und gehandelt haben.

WvA Wenn ich an Hans Freyer denke, der mir sofort einfällt, der verfasste Texte.

DRJ Ja, ich korrigiere mich. Es dürfen nicht diejenigen aus dem Blick geraten, die sich als Dezisionisten *imaginier*t haben. Freyer hat dazu beigetragen, die deutsche Soziologie in das »Dritte Reich« zu integrieren, und er hat nach 1945 geholfen, konservative Eliten mit der industriellen Moderne zu versöhnen.²⁰ Aber Sie haben recht, das ist unscharf. Literatur, Kunst, Film, Musik, Wissenschaft, oder die Lebensreformbewegung, der Heimatschutz, das Kunsthandwerk, die Volkskunde, das muss als Resonanzboden berücksichtigt werden. Wenn nur der Anspruch bemerkbar ist, die Gegenwart auszu-

18 Wagner 2016: 47f.

19 Steil 1995: 195f.

20 Freyer 1955, 1957, 1987 (1952) & 1987 (1960).

deuten, um sichtbar zu machen und Änderungen anzustoßen, sollte das berücksichtigt werden. Aber aus pragmatischen Gründen...

WvA Und da, ich erlaube mir, Sie zu unterbrechen, Herr Dr. Jag, müsste man den Ingenieur als Inbegriff des nüchternen, sachorientierten Experten in den Mittelpunkt stellen.²¹ Ludwig Brinkmann publizierte 1908 eine interessante Abhandlung über den Ingenieur. Für Brinkmann war der Ingenieur mehr als ein Experte, er verkörperte den Wandel der Moderne. Vom Genie unterschied ihn, dass er immer nur konkrete Lösungen für Einzelfälle finden musste, während das Genie durch seine Entdeckungen und Erfindungen zum Fortschritt beitrug. Das Genie meldete Patente an. Die unscheinbare Aufgabe des Ingenieurs sei die »Anpassung eines allgemeinen Gedankens an die bunte Mannigfaltigkeit der Spezialfälle«.²² Der Ingenieur sei der Sachwalter der Technik gegenüber der Menschheit.

Brinkmann erzählte noch eine zweite Geschichte. Die frühen Ingenieure waren Generalisten und Praktiker, die vor allem von einem immensen Geschick, Intuition und Fingerspitzengefühl, *tacit knowledge*, profitierten.²³ Sie hielten die komplexe Moderne am Laufen, doch die hat sie verschlungen, wenn ich das etwas poetisch formulieren darf. Die Moderne ließ die Ingenieure selbst zum Teil einer Maschine werden, denn die zunehmende Differenzierung und Arbeitsteilung ergriff natürlich auch diese Profession. Sie »machte aus dem harmonischen Geistesleben des technisch schaffenden Mannes ein trockenes, fast lebensfeindliches Spezialistentum, da der Ingenieur nicht mehr vor die Einheit der Aufgabe, sondern vor die Einheit des Handgriffes [...] gestellt wurde.«²⁴ Der wurde zu einem Rädchen, wie so viele andere, und litt daran.

DRJ Und er hatte das nicht im Griff! Diese Entwicklung entzog sich seinem technokratischen Zugriff!

WvA Brinkmann sah darin aber die Erlösung. Die allgemeine Differenzierung lasse künftig eine unermessliche Leistungssteigerung erhoffen, indem sich die Ingenieure immer weiter spezialisierten. Er führt den Berechnungsingenieur, den Konstrukteur, den Kalkulations-, den Betriebs-, den Montage-Ingenieur sowie den Akquisiteur auf. Die alle würden lernen, sich mit ihrer neuen Rolle zu bescheiden, »zu Zellenwesen im mächtigen Organismus hinabgedrängt [...] ist jeder einzelne ein viel Geringeres als ein Zwerg«.²⁵ Gemeinsam leisteten sie allerdings Großes.

DRJ Und die Ambivalenz der Moderne gründet in diesem Spezialistentum, weil der moralische Blick verloren ging?

WvA Das konnte Brinkmann seinerzeit nun wirklich nicht denken. Wollen Sie denn behaupten, dass der ganzheitliche Blick moralischer war? Wenn Sie Philosophen und Päpste anschauen?

²¹ Vgl. Calvert 1967; Dienel 1995 & 1996; Leucht 2011 & 2022; Ludwig 1979; Reynolds (Hg.) 1991.

²² Brinkmann 1908: 30.

²³ Polanyi 1985 (1966).

²⁴ Brinkmann 1908: 44.

²⁵ Ebd.: 58.